

Die ersten deutschen Auswanderer von Krefeld nach Pennsylvanien von Friedrich Nieper. Neukirchen, Kreis Moers (Buchhandlung des Erziehungsvereins) 1940, VIII. u. 407 S. Preis brosch. RM 5.50; geb. RM 7.—.

Über die ersten deutschen Auswanderer nach Nord-Amerika ist schon öfters in Aufsätzen und Gedenkreden gehandelt worden. In Philadelphia erinnert ein Denkmal an sie. 1933 haben höchste deutsche Regierungsmitglieder ihrer ehrend gedacht. Auf amerikanischer Seite haben sie auch schon mehrfach eine wissenschaftliche Würdigung erfahren, so von Pennypacker, vom mennonitischen Geschichtsforscher Henry Smith und kürzlich noch von dem Quäker William Hull. Umso erstaunlicher bleibt, daß bisher in deutscher Sprache eine umfassende Darstellung dieses für unser Deutschtum im Ausland so wichtigen Geschehens fehlte. Nunmehr hat Lic. Nieper mit seinem wertvollen Buch „Die ersten deutschen Auswanderer nach Pennsylvanien“ diese fühlbare Lücke geschlossen.

Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, welche Fülle von Problemen zu berücksichtigen waren und welchen Forscherfleiß Nieper aufgewendet hat, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Beginnend mit der politischen Lage im niederrheinischen Raum seit dem 16. Jahrhundert, die das Sonderdasein Krefelds auf religiösem Gebiet ermöglichte, führt der Weg der Darstellung über die Krefelder Mennonitengemeinde, den niederrheinischen individualistischen Spiritualismus, die Auswanderung 1683, das Schicksal der Siedler in der neuen Heimat bis zur systematischen Betrachtung und Beurteilung der geistigen Hintergründe. Dabei ist es Nieper gelungen, neben bisher schon Bekanntem neue Quellen zu erschließen, sodaß sich sein Buch als Leistung eigener Art neben den Werken amerikanischer Forscher gültig behauptet. Besonders wichtig scheint mir, daß er den religiösen Beweggrund der Auswanderung sehr klar und scharf herausgearbeitet hat. Hier liegt die Wurzel der ganzen Auswanderung. Es handelt sich ja bei dieser Auswanderung nicht um ein planloses Beginnen zusammengewürfelter Existenzen, die nur dem Erwerbstrieb oder dem Abenteuer folgten, es handelt sich um eine in Anschauungen und Haltung einheitlich ausgerichtete Gruppe, die in Amerika ihr religiöses Ziel verwirklichen wollte, das Ziel eines stillen, weltabgeschiedenen Wandels vor Gott. Daß sich dieses Ideal auch in der neuen Welt nicht verwirklichen konnte und somit bei den Auswanderern oft zu recht seltsamen Erscheinungen, Splitterungen, Auseinandersetzungen und Unzulänglichkeiten geführt hat, hängt weniger mit der Beschaffenheit ihrer Gesinnungen, als vielmehr mit der allgemeinen Tatsache zusammen, daß diese Erde niemals

ein paradiesisches Leben anzubieten hat, auch nicht in dem Amerika des 17. und 18. Jahrhunderts.

Für uns als Mennoniten ist wichtig, wie Nieper sich zu der namentlich von dem Amerikaner Hull aufgestellten Behauptung verhält, diese Krefelder seien nicht Mennoniten, sondern Quäker gewesen. Nieper nimmt eine vermittelnde Stellung ein, d. h. er betont, daß die Auswanderer ihrer äußeren Glaubenszugehörigkeit nach zweifellos mennonitischer Herkunft waren und zur Zeit der Auswanderung wahrscheinlich auch noch Mennoniten gewesen sind, daß sie aber in Anschauungen lebten, die man nicht mehr mennonitisch nennen kann, die vielmehr in die Richtung spiritualistischer Gruppen des 17. und 18. Jahrhunderts (Quäker, Kollegianten, Inspirierte) weisen. Soweit ich sehe, hat Nieper damit das Rechte getroffen. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich die Auswanderer in Gedanken und Haltung zum Teil weit von ihrem angestammten Mennonitentum entfernt haben. Klostergründungen, Ehemeidung, astrologische und theosophische Spekulationen, die man bei ihnen findet, sind im echt mennonitischen Bereich unbekannt. Wenn man hier überhaupt noch eine Spur Mennonitentum finden will, dann insofern, als hier eine Möglichkeit mennonitischer Geisteshaltung, nämlich die individualistische Religiosität bis zur abstrusen Einseitigkeit und Überspizung ausgeprägt worden ist. So bezieht sich Niepers Beurteilung dieser Erscheinungen richtigerweise auch nur auf diesen einseitigen und überspizten Spiritualismus, nicht auf das Mennonitentum selbst.

Dr. Dirk Castejool.

Rassentypische Verhaltensweisen der Mennoniten im Weichsel-Nogat-Delta von Helmut Hackbart in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 33. Bd., 1939, Heft 4, S. 344—454.

Der Verfasser versucht, vom Psychologischen her das rassische Erbgut der Werdermennoniten zu bestimmen und den Güntherschen Rassentypen einzuordnen. Die Merkmale, die er im Einzelnen sowohl in den Ausleseprinzipien der Täuferzeit, in der fernereren Geschichte als auch in dem alltäglichen Leben von heute nachweist, lassen ihn zu dem Schluß gelangen, die Verhaltensweisen als überwiegend nordisch-fälisch bestimmt zu erkennen, wobei der hohe fälische Anteil die untersuchte Gruppe besonders aus ihrer Umwelt heraus hebt. Fälisch ist, um nur einiges herauszugreifen, die gemeindliche Absonderung, die Siedlungsweise auf Einzelhöfen, die Gewissenhaftigkeit, die hohe Bewertung von Sitteneinheit und Treue, besonders der Treue zum gegebenen Wort, die Hilfsbereitschaft, die Fähigkeit und das beharrliche Festhalten an